

# «Hier gibt es keine Schwellenangst»

In einer Zeit, in der im Nahen Osten Hass und Gewalt grassieren, setzt NCBI Schweiz bewusst einen Kontrapunkt: Interreligiöse Freundschaften von muslimischen und jüdischen Menschen sollen in den Fokus gerückt werden.

Benno Bühlmann

Rund 60 Personen aus verschiedenen Religionen und Kulturen haben sich am Sonntag zur Eröffnung der traditionellen «Woche der Religionen» in der Luzerner Lukaskirche zu einer interreligiösen Friedensfeier eingefunden und lassen sich mit Klängen der Musikgruppe mit dem Namen «HeimatKlang» einstimmen.

Wer allerdings eine folkloristische Einlage mit Alphorn und Jodelgesang erwartet hat, wird stattdessen mit orientalischen Tönen überrascht. Denn neben Schweizer Musikern sind in dieser Formation auch Geflüchtete aus Syrien und Afghanistan dabei. Traditionelles aus verschiedenen Kulturen wird mit Schweizer Rhythmen kombiniert und auf diese Weise Neues erschaffen. So entsteht im gemeinsamen Musizieren eine Art «neue Beheimatung» für alle.

## Jetzt erst recht!

Im ganzen Raum verteilt finden sich grosse Roll-ups, auf denen zwölf Freundschaften und Bekanntschaften von muslimischen und jüdischen Menschen porträtiert sind. «Freundschaften sind ein wichtiger Bestandteil menschlichen Lebens», betonen die Veranstalter der interreligiösen Friedensfeier. «Freundschaften zwischen Menschen, die aus unterschiedlichen Religionen und Konfessionen stammen, haben im besonderen Masse Ausstrahlkraft über ihre Beziehung hinaus: als Zeichen der Toleranz, des Friedens und der Anteilnahme für andere Sicht-



Angeregte Gespräche im Workshop «Respect» in der Luzerner Peterskappelle. Von links: Janos Morvay, Ayla Alimi, Tamar Krieger, Melanie Laveglia.  
Bild: Boris Bürgisser (Luzern, 7.11.2023)

weisen und Lebensgestaltungen.» Nicola Neider, Leiterin Bereich Migration und Integration der Katholischen Kirche Stadt Luzern, meint: «Wir stellen uns die Frage: Was tun wir angesichts der aktuellen Situation, wo in Israel durch den grausamen Überfall der Hamas unschuldige Menschen starben – und nun im darauffolgenden Krieg in Gaza jeden Tag weiter unschuldige Menschen getötet werden?» – Hier könne es nur eine Antwort geben, betont die Theologin: «Jetzt erst recht. Gerade jetzt ist es wichtig, ein Zeichen des Friedens zu setzen.»

## Wenn Differenzen zu Bereicherungen werden

Was das konkret bedeutet, wird zwei Tage später im Rahmen

eines interaktiven Workshops erfahrbar, der in der Luzerner Peterskappelle stattfindet. Drei Personen von National Coalition Building Institute (NCBI) – eine Organisation, die sich gegen Vorurteile, Rassismus und Diskriminierung einsetzt – moderieren die Veranstaltung und zeigen exemplarisch auf, wie angesichts des Krieges im Nahen Osten auch weiterhin Brücken zwischen verschiedenen Religionen gebaut werden können.

Ron Halbright stammt aus den USA und ist als Sohn jüdischer Flüchtlinge in die Schweiz gekommen, während der muslimische Friedensaktivist Ramazan Özgü in Zürich als Sohn von türkischen Eltern geboren wurde. Sie beide pflegen seit vielen Jahren eine freundschaftliche

Beziehung, die sie mit folgenden Worten charakterisieren: «Nach über zehn Jahren wissen wir voneinander, was dem anderen wichtig ist. Unsere Differenzen sind zu Bereicherungen geworden.» Ron und Ramazan sind sich einig: «In dunkelsten Stunden kann der Dialog zwischen Menschen unterschiedlicher Religionen und Weltanschauungen ein Licht sein, das den Weg zum friedlichen Miteinander weist.»

## Muslim- und Judenfeindlichkeit überwinden

Die aktuellen Spannungen im Nahen Osten hätten leider in den vergangenen Wochen dazu beigetragen, dass Konflikte auch hierzulande importiert und alte Vorurteile neu aktiviert würden, meint Ron Halbright. Deshalb en-

gagiert er sich derzeit im Rahmen seiner Arbeit als Gründer und Programmleiter von NCBI noch intensiver als bisher in Workshops zum Thema «Respect: Muslim- und Judenfeindlichkeit gemeinsam überwinden».

Auch an der Kantonsschule Alpenquai Luzern sind demnächst insgesamt fünf NCBI-Workshops mit verschiedenen Klassen geplant, die sich im Rahmen des Religionskunde- und Ethik-Unterrichts mit Fragen des Zusammenlebens mit jüdischen und muslimischen Menschen in der Schweiz beschäftigen: Wie ist es, als Minderheit in der Schweiz zu leben? Welche Schritte sind möglich, um Vorurteile abzubauen und aktuellen Tendenzen von Muslim- und Judenfeindlichkeit entgegenzutreten?

Auch der aus Ungarn stammende jüdische Schauspieler Janos Morvay hat zusammen mit Imed Ben-Aleya vielfältige Erfahrungen im Rahmen eines interreligiösen Theaterstücks sammeln können: «Uns hat nicht die Religion zusammengebracht, sondern das Theater. Rassismus ist aber kein Theater, sondern bitterernst! Auf der Bühne zeigen wir, wie wir zusammenleben können.» An der Veranstaltung in der Luzerner Peterskappelle erzählt er, dass sie sich bei Anlässen in der Moschee und in der Synagoge gegenseitig besuchen: «Es gibt bei uns keine Schwellenangst. Im Gegenteil: Wir sind es gewohnt, immer wieder – vermeintliche – Schwellen zu überschreiten und so einander Tag für Tag näherzukommen.»